ZION'S FICTION

Phantastische Literatur aus Israel

Herausgegeben von
Sheldon Teitelbaum & Emanuel Lottem

Vorwort: Robert Silverberg
Nachwort: Aharon Hauptman

HIRNKOST
Engagierte Literatur

ZION´S FICTION – Phantastische Literatur aus Israel

Sheldon Teitelbaum & Emanuel Lottem [Hg.]
Mit einem Vorwort von Robert Silverberg

Die englische Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel "Zion's Fiction – A Treasury of Isreali Speculative Literature" bei Mandel Vilar Press, Simsbury.

© 2023 Hirnkost KG · Lahnstraße 25 · 12055 Berlin
prverlag@hirnkost.de · https://www.hirnkost.de/
Alle Rechte vorbehalten.
1. Auflage April 2023

Vertrieb für den Buchhandel:
Runge Verlagsauslieferung · msr@rungeva.de

Privatkund:innen und Mailorder: https://shop.hirnkost.de/
Unsere Bücher kann man auch abonnieren!

Layout: Typografie · im · Kontext
Lektorat: Sofie Lichtenstein

Vorwort (Original "Foreword" by Robert Silverberg, © 2018 Robert Silverberg)
"Introduction" © 2018 Sheldon Teitelbaum and Emanuel Lottem
"The Smell of Orange Groves" by Lavie Tidhar, © 2011 Lavie Tidhar
"The Slows" by Gail Hareven, English translation by Yaacov Jeffrey Green, © 1999 Gail Hareven
"Burn Alexandria" by Keren Landsman, English translation by Emanuel Lottem, © 2015 Keren Landsman
"The Perfect Girl" by Guy Hasson, © 2004 Guy Hasson
"Hunter of Stars" by Nava Semel, English translation by Emanuel Lottem, © 2009 Nava Semel's estate
"The Believers" by Nir Yaniv, © 2007 Nir Yaniv
"Possibilities" by Eyal Teler, © 2003 Eyal Teler
"In the Mirror" by Rotem Baruchin, English translation by David Chanoch, © 2007 Rotem Baruchin
"The Stern-Gerlach Mice" by Mordechai Sasson, English translation by Emanuel Lottem, © 1984 Mordechai Sasson's estate
"A Good Place for the Night" by Savyon Liebrecht, from A Good Place for the Night, English translation by Sondra Silverston, © 2006 by Savyon Liebrecht
"Death in Jerusalem" by Elana Gomel, © 2017 Elana Gomel
"White Curtain" by Pesakh (Pavel) Amnuel, English translation by Anatoly Belilovsky, © 2007 Pesakh (Pavel) Amnuel
"A Man's Dream" by Yael Furman, English translation by Nadav Almog, © 2006 Yael Furman
"My Crappy Autumn" by Nitay Peretz, English translation by Emanuel Lottem, © 2005 Nitay Peretz
"Two Minutes Too Early" by Gur Shomron, © 2003 Gur Shomron
"Afterword" by Aharon Hauptman, © 2018 Aharon Hauptman

For the avoidance of doubt, the copyright for "Ishmael" by Shimon Adaf is as follows:
Copyright © 2013 by Shimon Adaf, English translation by Leanne Raday

Sayvon Liebrecht: Ein guter Platz für die Nacht. Sieben Erzählungen. Daraus: „Ein guter Platz für die Nacht." von Savyon Liebrecht, ©2005 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München. Übersetzt von Vera Loos und Naomi Nir Bleimling

ISBN:
PRINT: 978-3-949452-96-3
PDF: 978-3-949452-98-7
EPUB: 978-3-949452-97-0

MIX
Paper from responsible sources
FSC® C107574

Hirnkost versteht sich als engagierter Verlag für engagierte Literatur.
Mehr Infos: https://www.hirnkost.de/der-engagierte-verlag/

Für meine Frau Lilith und meine Kindern Adam, Shiran und Liam, die meinen Sinn für Wunder aufrechterhalten; meine Mutter Roz, deren Tapferkeit man nur bewundern kann; für meinen verstorbenen Vater, Harry, und meine Onkel Jack und Ben (ZT"L), die einen Heidenspaß daran gehabt hätten, und an Großmeister Bob, der den Raum gekrümmt und Portale geöffnet hat.

— SHELI TEITELBAUM

Für Larry Niven, der mir gezeigt hat, wie Science Fiction geschrieben werden sollte; für meine Freunde von der Israeli Society for Science Fiction and Fantasy, *die u.a. in dieser Anthologie vertreten sind; und für meine Frau Liana, meine Söhne Amos und Eran und ihre Kinder.*

— EMANUEL LOTTEM

In Gedenken an

Keren Embar

Amos Geffen

Mordechai Sasson

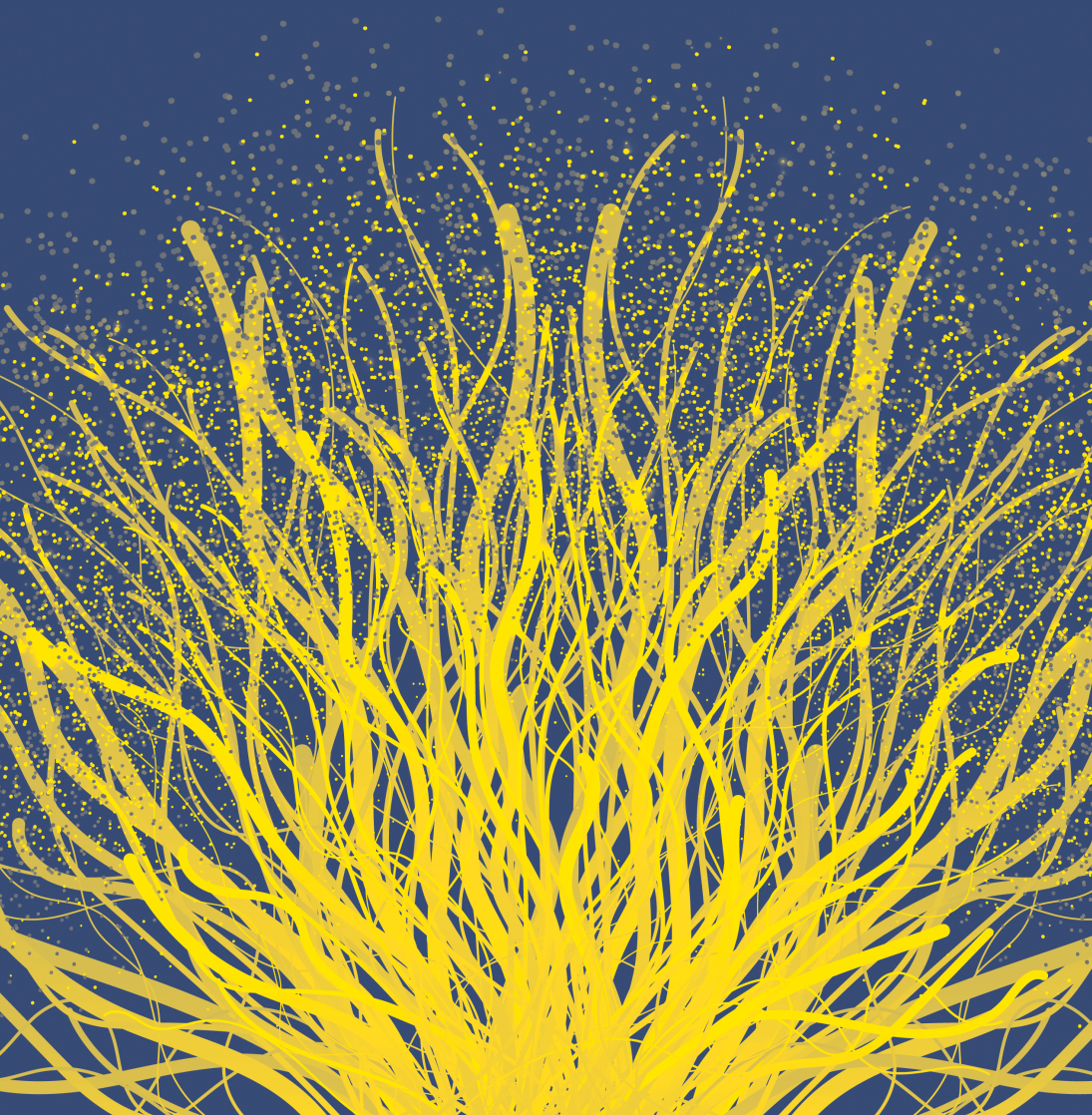
Nava Semel

Aharon Sheer

ה¢תנצב

VORWORT

Robert Silverberg
Übersetzung: Claudia Rapp



Was wir hier vor uns haben, ist so etwas wie eine Botschaft aus einer anderen Welt: eine Auswahl der eindringlichen, fantasievollen Werke, die einer kleinen, umkämpften Nation an den Gestaden Asiens entspringen, einer Nation, die im 20. Jahrhundert auf einem Fundament gegründet wurde, das bis in die biblische Antike zurückreicht, einer Nation von Denkern und Fabulierern, die in ständiger Ungewissheit lebt und diese Ungewissheit als Treibstoff für tiefgründige und oft sehr bewegende spekulative Gedanken genutzt hat. Wir haben es also mit einer Anthologie israelischer Science Fiction und Fantasy zu tun.

Jüd:innen werden oft als das Volk des Buches bezeichnet, und das Buch, das damit gemeint ist, ist die hebräische Bibel – der nicht-jüdischen Welt als Altes Testament bekannt, aber den Jüd:innen in aller Welt schlicht als Bibel. Für Gläubige aller Religionen ist die Bibel eine heilige Schrift, die Aufzeichnung über Gottes Umgang mit der Menschheit beginnend mit der Schöpfung („Am Anfang", so heißt es im ersten Satz, „schuf Gott Himmel und Erde."), über die Mühen eines wandernden Wüstenstammes, der Hebräer, die dem heidnischen Götzendienst und der Vielgötterei zugunsten des Glaubens an eine einzige, strenge und ferne Gottheit abgeschworen hatten, über die Wanderung dieses Stammes aus Mesopotamien nach Ägypten, über die Flucht vor der tyrannischen Herrschaft des ägyptischen Pharaos in das Land Kanaan, das später allgemein als Palästina bekannt wurde, und über die Gründung des hebräischen Königreichs Israel in Palästina, wo das jüdische Volk, als das die Hebräer bekannt wurden, mit wechselndem Erfolg versuchte, nach den moralischen und ethischen Regeln seiner Religion zu leben. Die späteren Bücher der hebräischen Bibel enthalten eine Chronik der Teilung des jüdischen Landes in zwei Königreiche, Israel und Juda, der Kämpfe der beiden Königreiche gegen äußere Feinde – die Moabiter, die Philister, die Syrer, die Assyrer, die Babylonier und andere – und schließlich des Verlusts der jüdischen Unabhängigkeit als Strafe Gottes für einen Rückfall in den Götzendienst und andere Frevel.

Die hebräische Bibel besteht natürlich nicht nur aus einer historischen Chronik und einer Reihe von Gesetzbüchern. Sie enthält auch eine Gedichtsanthologie – die Psalme Davids –, eine Sammlung von Sprichwörtern und das Buch Hiob, das im Grunde ein kurzer Roman ist. Das Buch Hiob ist nicht die einzige

Geschichte, die die Bibel erzählt. Sie ist in der Tat voll von Geschichten, die die Menschheit seit dreitausend Jahren in Atem halten. Es beginnt mit der Schöpfungsgeschichte, erzählt dann vom Leben unserer ersten Vorfahren im Garten Eden („Und Gott, der Herr, nahm eine Rippe von dem Menschen und machte daraus ein Weib und brachte sie zu dem Menschen."), sodann von der Versuchung Evas und der Vertreibung aus dem Garten, von der Ermordung Abels durch Kain, vom Hereinbrechen einer großen Flut, der nur Noah und seine Familie entkommen, von den Anweisungen Gottes an den Patriarchen Abraham, seinen einzigen Sohn Isaak zu opfern, und von allem, was daraus folgte (Isaak war nicht wirklich sein einziger Sohn, und auch daraus ergibt sich eine lange Geschichte), und so weiter und so fort. Die Bibel ist reich an Erzählungen, die dem Vergleich mit jeder anderen jemals geschaffenen Literatur standhalten. (Die Abenteuer Josephs in Ägypten; der Werdegang des Hirtenjungen David, der König von Israel wurde; der Auszug aus Ägypten; die kleine Affäre von Samson und Delila; der Besuch der Königin von Saba bei Salomo – oh ja, und immer so weiter. Man muss nicht gläubig sein, um der erzählerischen Kraft der hebräischen Bibel zu erliegen.)

Ein starkes phantastisches Element zieht sich durch viele der biblischen Erzählungen, wie wir sie heute kennen. (Sie *alle* sind Fantasy, wenn man als Nichtgläubige:r die ganze Sammlung unter der Prämisse betrachtet, dass Gott ein imaginäres Wesen ist.) Die Sintflut von Noah, die ihre Vorläufer in sumerischen und babylonischen Legenden hat, ist eine herrliche apokalyptische Phantasterei. Moses teilt auf wundersame Weise das Rote Meer, sodass die Kinder Israels trockenen Fußes aus Ägypten ausziehen können. Gott erscheint als Feuersäule, um sie bei Nacht auf ihrer Reise durch die Wüste zu leiten. Samson ist eine frühe Verkörperung des Übermenschen, ein Superman, und wie bei der Comic-Version des zwanzigsten Jahrhunderts gibt es auch bei ihm eine besondere Sachwachstelle. In den Visionen des Propheten Ezechiel erscheinen humanoide Wesen mit vier Gesichtern und vier Flügeln, die ihn auf eine Art Reise durch den Weltraum tragen und ihn zum Herrn bringen, der auf Seinem Thron sitzt. (Das nachkanonische Buch Henoch, das wahrscheinlich aus dem dritten oder vierten Jahrhundert vor Christus stammt und nur in einer äthiopischen Übersetzung überliefert ist, bietet eine Fülle von astronomischen Kenntnissen und beschreibt die Weltraumreise eines weiteren Propheten.) Und es gibt noch so

viel mehr, eine riesige Vielfalt an wundersamen, fantasievollen Ereignissen, die auch nach fast dreitausend Jahren lebendig in unseren Köpfen sind.

Schließlich gingen die Königreiche Israel und Juda unter. Ihre Völker wurden von den Babyloniern ins Exil geschickt und von den nächsten Eroberern, den Persern, nach Palästina zurückgeführt. Nach der Niederlage der Perser gegen Alexander, den König von Makedonien, wurden sie zunächst von seinem neuen Reich geschluckt und sodann von demjenigen, das die Römer gegründet hatten. Unter den Römern wanderten die Jüd:innen in alle Teile der Mittelmeerwelt aus, es blieben aber stets einige in Palästina, das nunmehr das Heilige Land genannt wurde und das sich die Jüd:innen mit nicht-jüdischen Stämmen teilten, die schließlich zu einer muslimischen arabischen Bevölkerung zusammenwuchsen.

Während dieser Jahre des Exils, der Diaspora und der gemeinsamen Besiedlung Palästinas tauchte die Hoffnung auf eine Rückkehr zu den alten Tagen des Königreichs Israel immer wieder im jüdischen Denken und Schreiben auf und fand ihren deutlichsten Ausdruck in Theodor Herzls utopischem Roman *Altneuland*, der 1902 veröffentlicht wurde. Herzl hatte erstmals 1896 in seinem Buch *Der Judenstaat* eine selbstverwaltete jüdische Republik außerhalb Europas vorgeschlagen. Er hielt Palästina aus historischen Gründen für den bevorzugten Standort, hätte aber zu diesem Zeitpunkt auch Argentinien für ebenso akzeptabel gehalten. *Altneuland* verortet den jüdischen Staat jedoch ausdrücklich in Palästina. Jerusalem sollte die Hauptstadt sein, Haifa das Zentrum der industriellen Aktivitäten. (Tel Aviv gab es zu dieser Zeit noch nicht. Der erste hebräische Übersetzer von Herzls Roman gab dem Buch den Namen *Hügel des Frühlings*, der auch verwendet wurde für die 1909 gegründete neue jüdische Siedlung an der Küste Palästinas.) Herzls Republik war eine egalitäre, die an Sozialismus grenzte, mit landwirtschaftlichen Genossenschaften und öffentlichem Eigentum an Land und natürlichen Ressourcen, aber auch privatem Eigentum an der Industrie, und ihre Bürger:innen unterhielten sich hauptsächlich auf Deutsch oder Jiddisch, auch wenn der Versuch unternommen wurde, die alte hebräische Sprache wiederzubeleben.

So zieht sich ein roter Faden spekulativen Denkens, oft vermischt mit einem gewissen Maß an Mystik, durch die gesamte Geschichte des jüdischen Volkes, von den Visionen und Wundern der Bibel bis hin zu Herzls prophetischem Werk utopischer Fantasy. Es sollte nicht überraschen, dass in der jüdischen Literatur

über die vielen Jahrhunderte hinweg, die das Buch *Genesis* von *Altneuland* trennen, Elemente der spekulativen Fantasy und sogar der Science Fiction auftauchen. In einer Episode des Talmuds reist Moses durch die Zeit und macht einen Abstecher in die Zukunft. Im neunten Jahrhundert stellte sich der jüdische Kaufmann Eldad HaDani einen unabhängigen jüdischen Staat in Ostafrika vor, vielleicht in Äthiopien. Die mittelalterliche jüdische Legende vom Golem war ein Vorbote der Frankenstein-Geschichte und lieferte eines der ersten Beispiele für einen Roboter in der Literatur. Mittelalterliche Überlieferungen bringen uns auch Dibbuks, wandernde Geister, die von lebenden Körpern Besitz ergreifen, ein Motiv, das in der modernen Science Fiction häufig verwendet wird. Aus guten und schicklichen Gründen zögere ich, einen so weit gefassten, verallgemeinernden Begriff wie „der jüdische Geist" zu verwenden, aber es scheint eine gewisse Affinität zwischen Jüd:innen und spekulativem Denken zu geben, eine Affinität, die nicht nur einige große Werke der Philosophie, sondern auch viele Werke der Fantasy und Science Fiction hervorgebracht hat.

Obwohl die Science Fiction in ihrer spezialisierten modernen Form ihren Ursprung in den Werken von Jules Verne und H. G. Wells aus dem neunzehnten Jahrhundert hat, ist sie weitgehend ein Produkt amerikanischer Kreativität – und eine bedeutende Anzahl von Juden war an ihrer Entwicklung beteiligt: Jacob Clark Henneberger, der Verleger, der 1923 *Weird Tales,* das erste reine Fantasy-Magazin, gründete, war Jude. Ebenso wie Hugo Gernsback, der drei Jahre später *Amazing Stories,* das bahnbrechende Science Fiction-Magazin, ins Leben rief. Namenhafte Zeitschriftenredakteure, Lektoren und Herausgeber wie H. L. Gold, Donald A. Wollheim, David Lasser, Samuel Mines und Mort Weisinger waren Juden. Die Liste der jüdisch-amerikanischen Science Fiction-Autor:innen umfasst so illustre Namen wie Isaac Asimov, Alfred Bester, Avram Davidson (der im israelischen Unabhängigkeitskrieg von 1948 als Sanitäter diente), Harlan Ellison, Norman Spinrad, Joanna Russ, Stanley G. Weinbaum, Cyril Kornbluth, Philip Klass, Robert Sheckley und Barry N. Malzberg. Selbst der in Prag geborene deutschsprachige Romancier Franz Werfel wandte sich in seinem letzten Werk, dem großartigen, fantasievollen Roman *Stern der Ungeborenen,* der Science Fiction zu, als er 1946 in den Vereinigten Staaten im Exil lebte. (Der Roman spielt hunderttausend Jahre in der Zukunft, aber Werfel siedelt eine kleine jüdische Gemeinde in dieser

ansonsten völlig veränderten, fernen Epoche an, die von einem Anführer namens Saul geleitet wird, dessen Titel „der Jude der Ära“ lautet.)

Aber auch das moderne Israel, ein Land, von dem man sagen könnte (ohne zu übertreiben), dass es seine Entstehung zum Teil einem Werk der spekulativen Fiktion verdankt und das durch externe Kräfte gezwungen ist, in einer ständigen Existenzkrise zu leben, war und ist ein Zentrum jener intellektuellen Fragestellungen, die zum Schreiben von Fantasy und Science Fiction führen. *The Jewish War II* von Reuven Rupin schickt seinen Protagonisten zurück in die Römerzeit, um die rebellischen Jüd:innen Palästinas mit hochentwickelten Waffen auszustatten, mit deren Hilfe sie einen unabhängigen jüdischen Staat gründen können. In *Secrets of the Second World* von Yosef Soyka werden die Zehn Verlorenen Stämme Israels, die in unterirdischen Tunneln leben, in Kontakt mit außerirdischen Spezies gebracht, die über die Menschheit wachen. In Yaakov Avisars *People from a Different Planet* treffen israelische Raumfahrer auf hebräisch sprechende Außerirdische, mit denen sie eine dritte, kriegerische Spezies besiegen, die den galaktischen Frieden bedroht. Andere Romane beschreiben ein Israel, das durch neonazistische Verschwörungen oder durch die Übernahme der Kontrolle durch orthodoxe Jüd:innen gefährdet ist, Auseinandersetzungen zwischen Israel und seiner arabischen Bevölkerung, ein postapokalyptisches Israel, das nur noch aus Tel Aviv besteht, und viele andere mögliche Zukünfte.

Zeitgenössische israelische Autor:innen spekulativer Literatur sind und waren auch in der Kunstform der Kurzgeschichte aktiv, die seit der Zeit von H. G. Wells eine zentrale Stellung in der Science Fiction einnimmt. Zeitschriften wie *Fantasia 2000*, die zwischen 1978 und 1984 erschienen, boten eine Plattform für genuin israelische Science Fiction sowie für Geschichten, die aus dem Englischen und anderen Sprachen übersetzt wurden, und es gab auch eine ganze Reihe Sammlungen von Science Fiction-Kurzgeschichten einzelner Autor:innen.

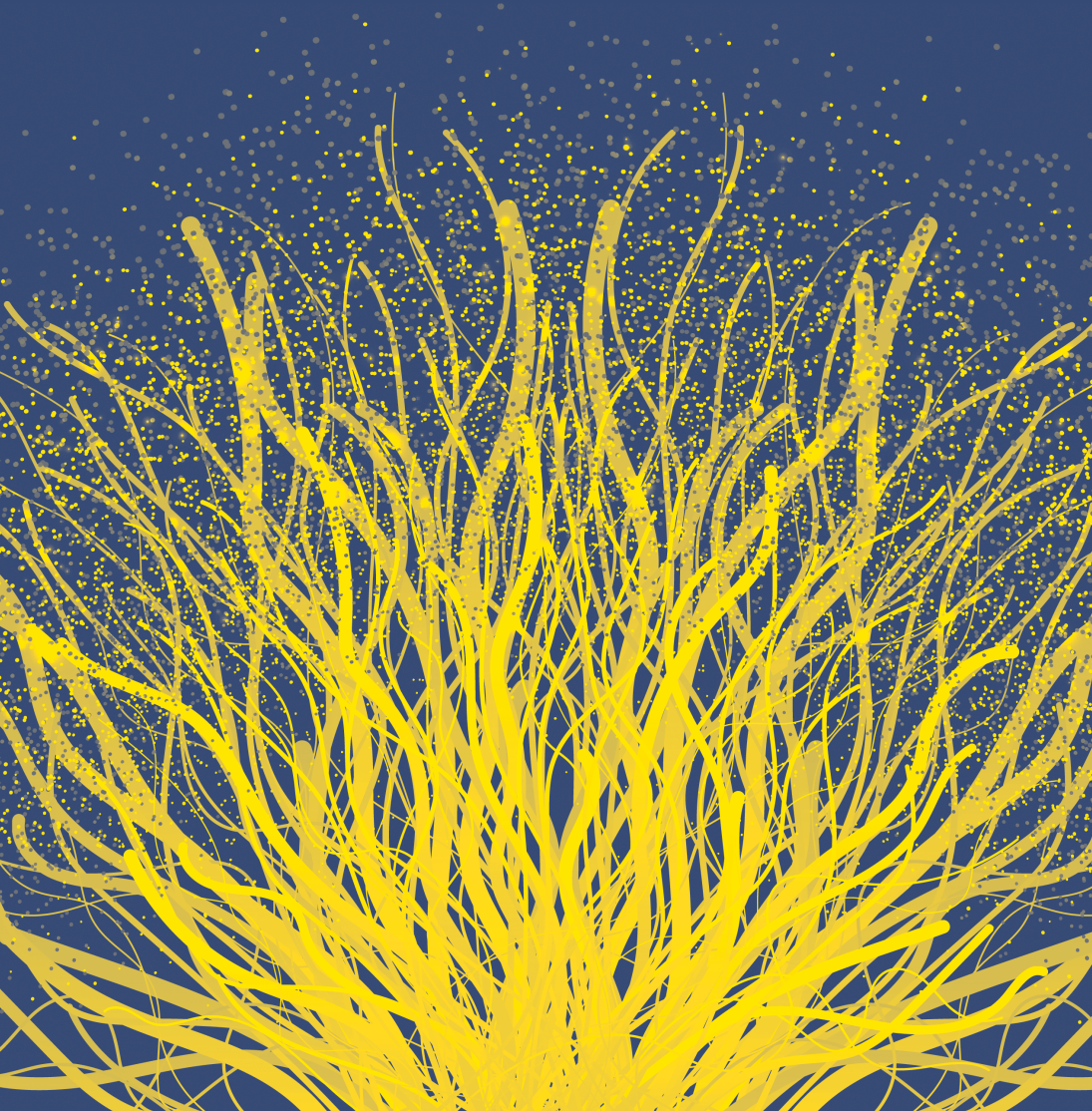
Aber fast alle diese Werke wurden auf Hebräisch geschrieben, und Hebräisch ist keine Sprache, die außerhalb der Grenzen Israels weithin gesprochen wird. Daher hätte diese Fülle an reichhaltiger und anregender israelischer Science Fiction genauso gut auf einem anderen Planeten veröffentlicht werden können, wenn man sich den (inexistenten) Einfluss ansieht, den sie auf Science Fiction-Leser:innen in der restlichen Welt hatte. Deswegen diese Anthologie,

die erste englischsprachige Sammlung neuerer spekulativer Literatur aus Israel. Einige der Geschichten, wie die von Lavie Tidhar, Nir Yaniv und Eyal Teler, wurden auf Englisch geschrieben und ursprünglich sogar in amerikanischen Science Fiction-Magazinen veröffentlicht. Der Großteil allerdings der hier enthaltenen Geschichten, von Gail Hareven, Gur Shomron, Nitay Peretz, Nava Semel und anderen, wurde aus dem Hebräischen übersetzt und so den westlichen Leser:innen jenseits der Sprachbarriere nahegebracht. Dazu gibt es eine Geschichte von Pesakh (Pavel) Amnuel, die aus dem Russischen übersetzt wurde.

Botschaften aus einer anderen Welt, in der Tat. Mitteilungen über eine Version der Zukunft, die sich von der unterscheidet, die die meisten von uns kennen, und die uns von einem weit entfernten Ort übermittelt werden, der zufällig diesen kleinen Planeten mit uns teilt.

EINLEITUNG

Sheldon Teitelbaum &
Emanuel Lottem
Übersetzung: Claudia Rapp



Der Staat Israel kann als die Science Fiction-Nation schlechthin angesehen werden – das einzige Land auf der Welt, das nicht nur von einem, sondern von *zwei* bahnbrechenden Werken inspiriert wurde: der hebräischen Bibel und dem utopischen Roman *Altneuland* des zionistischen Ideologen Theodor Herzl aus dem frühen zwanzigsten Jahrhundert.

Der erst siebzig Jahre alte jüdische Staat bringt mit grenzenlosem Aplomb futuristische Erfindungen hervor: wundersame Science Fiction-Produkte wie biologisch einbettbare PillCams, tragbare elektronische Tauchkiemen, Kolibri-Spionagedrohnen, im Labor gezüchtete Kunstfleisch-Hühnerbrüste, Mikrokopter-Strahlungsdetektoren, SMS schreibende Obstbäume, milliardenschwere Computer- und Smartphone-Apps wie Waze und Viber und nicht zuletzt die Supermarktwunder Kirschtomate und kernlose Wassermelone.

Was Israel noch nicht hervorgebracht hat – und damit steht es praktisch allein unter den entwickelten Nationen der Welt –, ist ein maßgeblicher Band, der israelische spekulative Geschichten in jeder Sprache versammelt.[1] *Zion's Fiction: Phantastische Literatur aus Israel* (im Original *Zion's Fiction: A Treasury of Israeli Speculative Literature*) soll diesem Versäumnis abhelfen. Das Buch wird den Blick auf einen winzigen, vernachlässigten und selten betrachteten Urquell israelischer Literatur freigeben, und wir hoffen, dass man uns verzeiht, wenn wir diese Texte als „Zi-fi" bezeichnen.

Zi-fi: Wir definieren diesen Begriff als spekulative Literatur, die von Bürger:innen und ständigen Einwohner:innen Israels – Jüd:innen, Araber:innen oder anderen – geschrieben wird, unabhängig davon, ob sie in Israel selbst oder im Ausland leben und in Hebräisch, Arabisch, Englisch, Russisch oder einer anderen im Heiligen Land gesprochenen Sprache schreiben.

In der Hauptsache beleuchtet dieser Band jedoch eine kleine, aber wachsende Gruppe israelischer Autor:innen, die sich ganz bewusst als Lieferanten einheimischer Science Fiction und Fantasy (SF/F) sowie anderer Arten spekulativer Literatur in hebräischer, englischer und russischer Sprache für den lokalen und internationalen Markt betätigt haben.

1 Der zuerst von M. F. Egan geprägte und später von Lloyd Arthur Eshbach und Robert A. Heinlein eingeführte Begriff der *spekulativen Fiktion* sollte im Allgemeinen die technologischen Aspekte eines Großteils der früheren Science Fiction abschwächen. Heinlein definierte den Begriff als eine Untergruppe der SF, die eine Extrapolation von bekannter Wissenschaft und Technologie beinhaltet, „um eine neue Situation, einen neuen Rahmen für menschliches Handeln zu schaffen."

Wir präsentieren hier eine große Auswahl an Geschichten, deren Verfasser:innen die gesamte Bandbreite der modernen israelischen SF/F-Szene abdeckt: Männer und Frauen, junge und nicht mehr ganz so junge, in Israel geborene und eingewanderte, professionelle Autor:innen und Amateure; einige leben weiterhin in Israel, andere sind im Ausland ansässig. Nicht wenige haben bereits Geschichten im Ausland veröffentlicht, für andere ist dies der erste Ausflug auf die internationale Bühne. Viele sind ein fester Bestandteil des israelischen SF/F-Fandoms (mehr dazu weiter unten); andere sind Mainstream-Autor:innen, die irgendwann in ihrer Karriere beschlossen haben, SF/F-Tropen als Vehikel für ihre Botschaft und ihre Launen zu nutzen. Sie alle haben jedoch eines gemeinsam: Durch die Übernahme der Tropen der spekulativen Fiktion haben sie sich alle gegen eine tief verwurzelte, weit verbreitete und seit langem bestehende kulturelle Abneigung gewehrt, die von einem Großteil der israelischen Leser:innen, Schriftsteller:innen, Kritiker:innen und Wissenschaftler:innen gegenüber den meisten Erscheinungsformen der einheimischen und importierten spekulativen Fiktion – Science Fiction, Fantasy und Horror – geteilt wird; manche haben dieser Abneigung gar einen heftigen Tritt verpasst.[2] Es ist der zugrundeliegende Widerspruch zwischen den erwähnten Science Fiction-Wurzeln und dieser beinahe urtümlichen Abneigung, der, wie wir glauben, die Veröffentlichung dieses Buches zu einem wundersamen Ereignis macht.

Die Autorin Hagar Yanai beklagte 2002 in einem Essay in der Tageszeitung *Haaretz*, dass „Feen nicht unter unseren sich wiegenden Palmen tanzen, es keine feuerspeienden Drachen in der Höhle von Machpela [der Höhle der Patriarchen] gibt und Harry Potter nicht in Kfar Sava lebt". Die einheimische Fantasy sei so schwach, dass eine originelle Reihe wie die Harry Potter-Bücher „im Staat der Juden nicht veröffentlicht werden könnte".[3]

2 Horror, heute oft als dunkle Phantastik oder New Weird bezeichnet, ist in der israelischen spekulativen Literatur eine Seltenheit, obwohl sich einige wenige, darunter Asaf Ashery und Orly Castel-Bloom, tapfer daran versucht haben. Viele Israelis werden argumentieren, dass sie im Alltag genug Horror erleben, um sich nicht noch zusätzlichen, imaginären Qualen auszusetzen.

3 Zitiert in Michael Weingrad, „Riding Leviathan: A New Wave of Israeli Genre Fiction", *Jewish Review of Books*, Winter 2014, http://jewishreviewofbooks.com/articles/602/riding-leviathan-a-new-wave-of-israeli-genre-fiction. Yanai sollte später mit der Veröffentlichung von zwei unverblümten Fantasy-Romanen, *HaLivyatan MiBavel* (= Der Leviathan von Babylon, 2006) und *HaMayim shebein HaOlamot* (= Das Wasser zwischen den Welten, 2008), die Dinge wieder in Ordnung bringen.

Daraus ergibt sich ein Paradoxon: In einer Nation, deren Existenz von einer SF/F-Vision inspiriert wurde, war SF/F bis vor Kurzem völlig tabu, und selbst heute wird sie von den meisten kulturellen Größen gemieden. Und das, obwohl die Wissenschaftlerin Danielle Gurevitch darauf hinweist, dass „in der frühen jüdischen Tradition die Fantasyliteratur [...], die sich mit wunderbaren Taten, Magie und Wundern befasste, die die Erlösung beschleunigen sollten, sowie mit einer reichen Vielfalt an unglaublichen Geschichten von Reisen ins Heilige Land [...], eine treibende Kraft in der Geschichte und im Denken des Volkes war".[4]

Der Gelehrte Adam Rovner erinnert uns daran, dass *alle* Nationen und Länder, unabhängig davon, welchen Wert sie der Fantasie beimessen und wie sehr sie bestimmte Formen der Phantastik auch stigmatisiert haben mögen, zu Inkarnationen von fabelhaften Geschichten werden, die von ihren Bewohner:innen oder ihren Invasor:innen erzählt werden. Das gilt zum Beispiel für England, das sich an den Artuslegenden orientierte, und es gilt auch für die frühen Inkarnationen des biblischen jüdischen Heimatlandes, das sich vom Buch Josua inspirieren ließ. „Die zionistische Geschichtsschreibung und die Literaturgeschichte", so Rovner, „haben seit langem die enge Verbindung zwischen dem, was heute als Nation und Narrativ alliteriert wird, aufgezeigt".[5]

Andererseits ist die „Bereitschaft, seltsamen Fremden und ungewöhnlichen Ereignissen, die nur dem Geist der Spielerei oder Laune dienen, die Tür zu öffnen, minimal", und zwar im heutigen Israel ebenso wie schon in den Jahren vor der Gründung des Landes, sagt die Autorin Gail Hareven.[6]

Wie kommt das? Woher stammt diese allergische Reaktion auf Phantastik in der Literatur?

Es gibt mehrere mögliche Erklärungen. Eine davon ist, dass die Abneigung gegen SF/F einfach aus dem Ausland importiert wurde. Schließlich müssen wir zugeben, dass die westliche Kultur der SF/F viele Jahre lang mit leichter Herablassung begegnet ist, um es vorsichtig auszudrücken. Bis vor Kurzem war sie

4 Danielle Gurevitch, „What Is Fantasy?" in *With Both Feet on the Clouds: Fantasy in Israeli Literature*, Hg. Danielle Gurevitch, Elana Gomel, und Rani Graff (Brighton, MA: Academic Studies Press, 2012), 13.

5 Adam L. Rovner, *In the Shadow of Zion: Promised Lands before Israel* (New York: NYU Press, Kindle Edition, 2014), Kindle Location 161 of 8224, abgerufen von amazon.com.

6 Gail Hareven, „Was ist unvorstellbar?" in *Mit beiden Füßen auf den Wolken*, 45.

kulturell nicht als Hochliteratur akzeptiert: geeignet für Jungen im Teenageralter (nicht für Mädchen!), ohne echte literarische Qualitäten, die Anforderungen des normalen Lebens ignorierend oder, was am schlimmsten ist, eskapistisch – suchen Sie sich Ihre Lieblingsverurteilung aus oder fügen Sie sie einfach hinzu –, angebliche Mängel, deretwegen sie historisch gesehen keinen allgemeinen Zugang zum Kanon erhalten hat. Sie wurde (und wird oft noch immer) ghettoisiert und in die Spezialregale der Buchhandlungen und Bibliotheken verbannt. Diese Haltung wurde ins vorstaatliche Israel mitgebracht und setzte sich dort durch und zwar in völlig unveränderter Form. Da sich kulturelle Einflüsse nur langsam im und durch den jüdischen Staat verbreiteten, hielt sie sich auch noch lange, nachdem die Einstellung zur SF/F etwa in den Vereinigten Staaten und im Vereinigten Königreich offener und positiver wurde.

Eine andere Erklärung hängt mit der ungewöhnlichen Verachtung zusammen, die das normative Judentum sogar für seine eigenen nicht-didaktischen und heiteren Formen der Literatur hegte. Das hebräische Wort für Fantasie oder Vorstellungskraft, *dimion,* tauchte in diesem Sinne in der hebräischen Sprache erst im zwölften Jahrhundert in Maimonides' *Führer der Unschlüssigen* (im Original: *Guide to the Perplexed*) auf, obwohl grundlegende biblische und postbiblische jüdische Texte oft recht frei mit erzählerischen Ausschmückungen umgingen. Häufig gingen sie ins Phantastische über, entweder um Lücken in der ursprünglichen Tora-Erzählung zu füllen oder um textliche Widersprüche aufzulösen.

Zu diesen fantasievollen Werken gehören Midraschim (exegetische Erzählungen), Meschalim (Gleichnisse und Fabeln), Aggadot (rabbinische Legenden); und mittelalterliche apokalyptische Literatur, einschließlich Hagiographie, Ma'asei Merkavah (mystische Schöpfungstheorien) oder apokryphe und pseudepigraphische Heikhalot-Texte, die himmlische Reisen beschreiben, wie die *Makame Hai ben Mekitz* von Abraham Ibn Esra (zwölftes Jahrhundert), die eine Expedition zu den sechs Planeten des mittelalterlichen Sonnensystems und ihren imaginären Bewohnern schildert. Die Weisen taten dieses umfangreiche Werk jedoch als „bloße Geschichten und profanes Zeug" ab.

Es ist natürlich möglich, dass der uneingeschränkte Glaube selbst an die ausgefallensten Ereignisse die Verspieltheit übertrumpfte und jede Anerkennung des Phantastischen ausschloss. Magie und Zauberei waren trotz der Wundertaten von Moses, Elia und anderen biblischen Gestalten für die meisten gläubigen

Jüd:innen nach wie vor tabu. „Du sollst nicht dulden, dass eine Hexe lebt", befiehlt die Bibel (Exodus 22:18).

Obwohl wir zugeben, dass in beiden Erklärungen ein Körnchen Wahrheit steckt, ziehen wir es vor, die inhärente Spannung zwischen einem Traum und seiner tatsächlichen Verwirklichung zu betonen. Die Schaffung eines Anscheins von Herzls *Altneuland*-Vision in einer seit Langem immer wieder verwüsteten, angestammten Heimat zwang die entstehende jüdische Republik beinahe dazu, ihre Vorstellungsreserven allein durch die menschlichen Kosten zu erschöpfen. „Wenn ihr es wollt", erklärte der moderne Prophet (der auf dem Cover seines Buches in seiner Rolle als weltraumverbundener SF/F-Autor und Ideologe abgebildet ist) bekanntlich über seinen geplanten jüdischen Staat, „ist es kein Märchen".[7]

Die publizistische Absicht, die Herzl mit der Wahl einer klassischen Science Fiction-Fantasieerzählung aus dem späten 19. Jahrhundert verfolgte, um den Massen das zionistische Unternehmen vorzustellen, hat dem Aufbau der Nation jedoch wahrscheinlich einen unbequemen literarischen Nasenstüber verpasst. Denn obwohl jener intrinsisch fantastisch (im Sinne von unrealistisch) ist, betrachtet man eine ungehemmte Vorstellungskraft dabei als Gräuel. Allein der Gedanke, dass Israel von einem Science Fiction-Roman inspiriert worden sein könnte, hätte für Unmut gesorgt. Infolgedessen wurde *Altneuland* von zionistischen Ideologen absichtlich als einziger Text seiner Art missverstanden.

Die Schaffung einer Nation mit allem Drum und Dran, unabhängig davon, ob sie von einer literarischen Fantasie inspiriert war oder nicht, erforderte Glaubensressourcen sehr viel praktischerer Natur. Diese Aufgabe erwies sich als äußerst anstrengend, zermürbend, blut- und ressourcenaufwendig und unheilvoll. Die Umsetzung des zionistischen Projekts bot wenig Raum für und Lust auf fantasievolle, unbeschränkte Unternehmungen, ganz gleich welcher Herkunft. Als erklärtermaßen pragmatischer Haufen hüteten sich die Zionist:innen allzu strikt vor unausgegorenen Plänen und Geschichten, bei denen man die Sterne in den Augen der Verfasser:innen wie auch des Publikums sieht.

Das zionistische Vorhaben war zudem von Anfang an eine Gesamtanstrengung: Von jedem Einzelnen wurde erwartet, dass er seinen Beitrag zur Verwirklichung

7 Normalerweise wird dies im Englischen mit „If you will it, it is no dream" wiedergegeben. Herzl benutzte jedoch das deutsche Wort *Märchen*.

des gemeinsamen Traums im Rahmen seiner Möglichkeiten leistete, unabhängig von persönlichen Kosten, Wünschen, Idealen oder Neigungen. Es war ein Traum von einer neuen Nation, einem rechtmäßigen Mitglied der Weltgemeinschaft, das in Frieden und Harmonie mit seinen Nachbarn lebt; von einer neuen, gerechten, lebendigen Gesellschaft, in der jede:r die gleichen Rechte und Pflichten hat und für das Gemeinwohl arbeitet; von einer neu belebten Sprache, dem Hebräischen, das für alle Zwecke, ob erhaben oder weltlich, verwendet wird und die verschiedenen Sprachen ersetzt, die von den Jüd:innen in der Diaspora gesprochen werden; und von einem neuen Menschen, dem *Sabra:* ein unabhängiges, willensstarkes, kratzbürstiges, hart arbeitendes, idealistisches Individuum, das diametrale Gegenteil des unterdrückten Diaspora-Juden. Versinnbildlicht in der Figur des Uri, dem Helden in Moshe Shamirs 1947 erschienenem Roman *Er ging in die Felder (He Walked through the Fields,* später ein Theaterstück, dann ein Film), und dargestellt in zahlreichen anderen Geschichten, Gedichten, Romanen, Theaterstücken und Filmen wurde diese idealisierte neue Art Jude zur vielleicht größten Hoffnung und letzten Errungenschaft des Zionismus.[8]

In diesem Schema war kein Platz für Schmarotzer, auch nicht für Menschen, die über imaginäre Welten oder Zwangslagen schreiben wollten. Sie hatten kein moralisches Recht, ihren eigenwilligen Neigungen nachzugehen; das, worüber sie schreiben sollten, musste sich direkt auf den Aufbau der neuen Nation beziehen. Es war erlaubt, ja sogar erwünscht, in Geschichten die Fehler der Nation zu kritisieren; sie zu preisen war noch willkommener. Wenn man von diesen Optionen abwich, würde niemand das Werk veröffentlichen oder gar lesen.

Darüber hinaus hatte sich die Führung des hochgradig politisierten Jischuw, der jüdischen Gemeinde im vorstaatlichen Mandatsgebiet Palästina, seit der Jahrhundertwende zunehmend sozialistisch orientiert. In den späten 1920er Jahren war die politische Vorherrschaft der Arbeiterbewegung dann nahezu vollständig. Für den vorliegenden Kontext ist dies insofern von Bedeutung, als sowohl der Sozialismus als auch der Zionismus der Rolle der Intellektuellen bei der Gestaltung einer neuen Gesellschaft – mit einer neuen Kultur und einem neuen Menschenschlag – große Bedeutung beimaßen, und die Kombination dieser beiden Ideologien verstärkte diese Bedeutung tendenziell noch.

8 Der Protagonist von Leon Uris, Ari Ben Canaan *(Exodus)*, war eine schwache Karikatur dieses idealisierten Bildes.

Schon lange vor der Gründung des jüdischen Staates wurde von israelischen Schriftsteller:innen erwartet, dass sie die hanebüchene Fantasie eines jüdischen Heimatlandes in einer streng mimetischen oder naturalistischen Literatur wiedergeben. Diese Tätigkeit wird von Fantasy- und Science Fiction-Autor:innen (wenn sie sie nicht als lästiges Klischee meiden) gemeinhin als Worldbuilding bezeichnet.[9] Doch diese Notwendigkeit erforderte paradoxerweise, eine damals fünfzig Jahre alte hebräische Literatur von ihrem künstlichen Biblizismus, ihren romantischen Bestrebungen, ihren übermäßig nostalgischen, unrealistischen, idealisierten Anliegen und Tropen zu befreien. Diese Charakteristika, so argumentierten einige, hätten die hebräische Literatur des neunzehnten Jahrhunderts gefährlich eskapistisch werden lassen. Um dieser Tendenz entgegenzuwirken, verlangte die Ideologie von Schriftsteller:innen, Dichter:innen und anderen Künstler:innen, die zionistische Mission – ein so unwahrscheinliches und schwieriges Unterfangen wie der Auszug aus Ägypten – mit aller Härte und allem Realismus darzustellen, den sie aufbringen konnten.

Die ideologische Kontrolle war ziemlich streng, auch wenn das nur wenige laut ausgesprochen hätten. Der Jischuw war immer ein demokratisches Gemeinwesen gewesen, und theoretisch genoss jede:r Künstler:in, Dichter:in, Autor:in oder Denker:in völlige Meinungsfreiheit. Doch der gesellschaftliche Druck war überwältigend: Es war die heilige Pflicht der Intellektuellen, das Gemeinwesen zu inspirieren und sich von ihm inspirieren zu lassen, es zu bereichern und gegebenenfalls zu kritisieren und vor allem der jüngeren Generation die Werte, Haltungen und Bestrebungen der Älteren zu vermitteln. Eine Abweichung von dieser Rolle war verpönt, manchmal sogar heftig, und auf praktischer Ebene konnten diejenigen, die sich nicht an diese strengen Vorgaben halten wollten, kaum die Mittel (z. B. einen Verlag) finden, um die breite Öffentlichkeit zu erreichen. Institutionelle Verlage mit vielsagenden Namen wie *Am Oved* („Ein arbeitendes Volk“) oder *Sifriyat Po'alim* („Bibliothek der Arbeiter“) hatten sehr klare Ziele. Aber auch privat geführte, bürgerliche Verlage sahen sich als Teil des zionistischen Unternehmens.

So entwickelte sich eine Gruppe von „Gatekeepern“, die das kulturelle Schaffen des Jischuw faktisch kontrollierten: Verleger:innen, Redakteur:innen von

9 Siehe Jeff Vandermeer und Jeremy Zerfoss, *Wonderbook: The Illustrated Guide to Creating Imaginative Fiction* (New York: Abrams Image, 2013).

Literaturmagazinen und -zeitschriften, Literaturkritiker:innen, Literaturprofessor:innen und so weiter. Diese kleine, aber sehr einflussreiche Gruppe hatte das letzte Wort darüber, was die Öffentlichkeit lesen konnte, und da sie von einer zionistisch-sozialistischen oder einfach nur zionistischen Ideologie durchdrungen waren, war ihr Urteil praktisch endgültig.

Natürlich war die Abneigung gegen spekulative Literatur nur eine der liebenswerten Eigenschaften der Torwächter:innen; tatsächlich war sie nur eine marginale Facette ihrer allgemeinen Kontrolle, da sie in diesem Bereich nur mit sehr wenigen Fällen zu kämpfen hatten. Vielmehr waren sie die Hüter der ideologischen und moralischen Reinheit.[10] Nehmen wir den Fall von Dr. Yaacov Winshel (1891-1980), einem bekannten Arzt, der sich nebenbei auch als Schriftsteller betätigte. Im Jahr 1946 verfasste er eine Novelle mit dem Titel *Der letzte Jude*, die eines der ersten alternativen Geschichtsszenarien der Nachkriegszeit darstellte. In der Geschichte wird ein Sieg der Nazis im Zweiten Weltkrieg postuliert – ein Vorläufer dessen, was zu einem bedeutenden SF-Subgenre werden sollte. Winshel konnte nur einen unbedeutenden Verlag für dieses Werk finden, das von den Literaten des Jischuw schlichtweg ignoriert wurde. Ironischerweise hatte der Grund für diese kalte Schulter wenig mit der literarischen Qualität der Novelle zu tun, nicht einmal mit ihrer Genrezugehörigkeit. Winshel war nämlich ein prominentes Mitglied der revisionistischen Bewegung, ein Schüler ihres Führers Ze'ev Jabotinsky. Die Revisionisten waren die Todfeinde der sozialistischen Zionisten (manchmal sogar wortwörtlich); daher blieben Winshels Schriften eindeutig unangemessen.

Obwohl sie für einen säkularen Messianismus empfänglich waren, der Erlösung durch nationale Erneuerung versprach, wandten sich die sozialistischen Zionisten jener Tage von den mystischen, übernatürlichen Aspekten der hebräischen Bibel ab. Sie hatten keine Verwendung für die wundertätigen chassidischen Überlieferungen. Aber sie verachteten auch das vermeintlich rationalere Judentum der Mitnagdim, der glühend religiösen, aber übermäßig dogmatischen Gegner des Chassidismus, zutiefst. Sie waren der Meinung, dass die Religiosität in all ihren

10 Einige Beispiele für diese Art von Bereinigung sind eine Übersetzung von Lawrences *Lady Chatterley's Lover* aus dem Jahr 1938, die keine Sexszenen enthielt, und eine Übersetzung von Wallaces *Ben Hur* aus dem Jahr 1924, aus der alle Hinweise auf Jesus und das Christentum (einschließlich des Untertitels *A Tale of the Christ*) sorgfältig entfernt wurden.

Formen dazu beigetragen hatte, jüdische Wurzellosigkeit, Passivität, Schwäche, Hyperintellektualität, Abhängigkeit und Hilflosigkeit zu erzeugen und aufrechtzuerhalten, was im Holocaust seinen grausamen Höhepunkt fand. Stattdessen konzentrierten sich die Gründer auf geografische, historische und archäologische Berichte über eine kontinuierliche jüdische Präsenz im Heiligen Land, die, so glaubten sie, letztlich durch empirische Mittel bestätigt werden könnten.

Es überrascht nicht, dass spekulative Literatur – das, was der Rest der Welt gemeinhin als Fantasy, Science Fiction und Horror bezeichnet – in der Welt der hebräischen Belletristik keinen Platz hatte, nicht einmal in der sogenannten Populärliteratur. Sicherlich lasen einige Israelis kommerzielle Belletristik in Übersetzung oder in der Originalsprache der Veröffentlichung, und dazu gehörte vielleicht auch etwas SF/F. Aber einheimische Genreliteratur, vor allem in Form des besonders billigen, ursprünglich jiddischen Ablegers der Pulp Fiction, „shundt" (also schlicht: Schund) genannt, hatte keine Bedeutung für den Aufbau der Nation und die Konsolidierung ihrer Errungenschaften – oder für den Versuch, einen lebendigen hebräischen Literaturkorpus zu schaffen. Folglich fand sie weder seriöse Verleger noch eine breite Leser:innenschaft.

Laut dem Soziologen Nachman Ben-Yehuda von der Hebrew University, einem Experten für soziale Abweichung, bezeichneten die israelischen Kulturkommissare Science Fiction als ein besonders ungeheuerliches Beispiel für kulturelle Inauthentizität.[11] Offenbar in Unkenntnis der Tatsache, dass Herzl seinen utopischen Roman *Altneuland* an Theodor Hertzkas utopisches Werk *Freiland* angelehnt hatte, während er gleichzeitig versuchte, den Erfolg des Bestsellers *Looking Backward: 2000-1887* des amerikanischen Protosozialisten Edward Bellamy nachzuahmen – ein Genre-Klassiker von unbestreitbarem Rang –, betrachteten sie SF/F als kindische Ablenkung. Ironischerweise hatten sich einige dieser Leute für den umfassenden Import russischer, insbesondere sowjetischer, literarischer Formen und Tropen eingesetzt, die ihre Entwicklung als Revolutionäre geprägt hatten. Die eher linksgerichteten Ideolog:innen unter den literarischen Torwächter:innen des Jischuw sahen eine Parallele zwischen dem Vorhaben des sozialistischen Zionismus, eine Nation aufzubauen, und dem vermeintlichen Erfolg der Bemühungen um die Schaffung eines Arbeiterparadieses in der UdSSR.

11 Nachman Ben-Yehuda, „Sociological Reflections on the History of Science Fiction in Israel", *Science Fiction Studies* 13 (1986): 75.

Diese Neigungen erstreckten sich auch auf die Art der Bücher, die für die Übersetzung ins Hebräische ausgewählt wurden. Natürlich wurde von den Verleger:innen erwartet, dass sie Werke aus dem anerkannten westlichen Literaturkanon importierten, übersetzten und veröffentlichten. Im Übrigen veröffentlichten sie Bücher, die ostentativ den vermeintlich aufstrebenden, revolutionären Zeitgeist in der Sowjetunion (rückblickend eine weitere Form wildgewordener Fantasie) oder die vermeintliche Dekadenz ihrer Gegner widerspiegelten. In einer Verlegernotiz, die der hebräischen Übersetzung von Allen Drurys *Advise and Consent* als Postskriptum beigefügt wurde, fühlten sich die Herausgeber (die bereits erwähnte Sifriyat Po'alim) beispielsweise verpflichtet, ihren Leser:innen zu erklären – und das noch 1960 –, dass „der Autor vorgab, uns auf beruhigende Weise den Triumph der geistig-moralischen Stärke der Wortführer dieser großen Nation [der Vereinigten Staaten] zu zeigen, aber in Wahrheit gab er uns Anlass zu großer Sorge. Es stellt sich heraus, dass sogar die ehrlichen und anständigen unter ihnen vom Hass [auf die Sowjetunion] verzehrt werden", und so weiter.

Gleichzeitig überließ man die leichte Unterhaltung und den Zeitvertreib weitgehend dem bereits erwähnten „shundt", dem Kino, dem gemeinschaftlichen Lagerfeuer, dem gemeinsamen Singen und viel später dem Fernsehen. Das Fernsehen ist vielleicht das beste Beispiel für die Nachhutgefechte der israelischen Kulturwächter. Noch 1966 war es in Israel schlichtweg verboten, weil Premierminister David Ben-Gurion befürchtete, dass es „den Geist der Kinder ablenken würde, sodass sie, anstatt zu lernen und ihr Wissen zu erweitern, von vulgärer Unterhaltung gefesselt würden".[12] Und selbst nach der Einführung des Fernsehens (lange nachdem der alte Mann aus dem Amt geschieden war) hatte das Land noch zwanzig Jahre lang nur zwei Kanäle, die beide unter staatlicher Kontrolle standen. Der Übergang zur heutigen Situation mit zahlreichen öffentlichen und kommerziellen Kanälen, Kabel- und Satellitensendern und schließlich Streaming-Angeboten wurde durch dieselben Kräfte motiviert, die auch die israelische Literatur viel diverser gemacht haben. Dazu später mehr.

12 Zitiert in Oren Tokatly, *Mediniyut Tikshoret beIsrael* [Kommunikationspolitik in Israel] (Tel Aviv: Open University Publishing House, 2000), 85.

Nach der Gründung des Staates Israel im Jahr 1948 hätten die Schriftsteller:innen der jüngeren Generation – die so genannte Dor haMedina oder Generation der Eigenstaatlichkeit – jedoch in der Lage sein können, den Trend umzukehren, sollte man meinen. Schließlich hatte sich der zionistische Traum erfüllt: Es gab einen jüdischen Staat, und vielleicht war es an der Zeit, dass die Intellektuellen, insbesondere die Schriftsteller:innen und Dichter:innen, ihrer Fantasie freien Lauf ließen. Man hätte daraus schließen können, dass der Boden bereit war für eine poststaatliche Literaturszene, die der Fantasie mehr zugetan war. Leider erwies sich die Art des Fabulierens, mit der sich diese Männer und Frauen beschäftigten, als völlig anders als jedes andere Genre der spekulativen Literatur, das die Welt gesehen hat.

Denn mit jedem Jahr, das verging, wurde die Normalität, nach der sich Israel so verzweifelt sehnte, immer unerreichbarer. Das Land ging aus dem Unabhängigkeitskrieg ohne anerkannte Grenzen hervor. Die palästinensischen und anderen arabischen Gegner schworen, das, was sie als Nakba, als katastrophale Niederlage, bezeichneten, durch weitere Kriegsrunden wiedergutzumachen – so viele, wie nötig sein würden, um die Region von ihren nicht einheimischen Jüd:innen zu befreien. In ähnlicher Weise erwarteten die Israelis die zweite Runde (und dann die dritte und vierte und ...), von der sie sich erhofften, dass sie mit haltbareren Grenzen enden würde, die die unhaltbaren Waffenstillstandslinien von 1949 ersetzen konnten.

Je unsicherer die Aussichten des Landes waren, desto mehr bemühten sich seine Erzähler, die langweiligen, banalen und alltäglichen Realitäten festzuhalten, die sich ihnen entzogen – also die umfassende Aneignung eines besonderen literarischen Genres, das von osteuropäischen Konventionen des sozialen, politischen und psychologischen Realismus bestimmt wurde. Die Tatsache, dass solche Realitäten in Israel nur selten außerhalb einzelner Gebiete anzutreffen waren, hielt nur wenige davon ab.

Die frühe israelische Literatur beschränkte sich daher, wie die Autorin und Wissenschaftlerin Elana Gomel und andere beobachtet haben, auf flüchtige Betrachtungen begrenzter Aspekte des Kibbuz-Lebens, auf bürgerliche Melodramen, die in Tel Aviv spielten, auf Darstellungen der schlimmen Lage der fast mittellosen sephardischen und mizrachischen Einwanderer:innen, die in Randgebiete geschickt wurden; auf oft eigennützige Reminiszenzen an den vorstaatlichen Untergrund; auf den damals noch schambesetzten Holocaust, der mit dem biblischen Ausdruck „wie Lämmer zur Schlachtbank“ umschrieben

wurde (diese Haltung sollte sich erst während des Eichmann-Prozesses 1961 drastisch ändern); auf die Anforderungen des Armeelebens; und, selten, auf verschiedene romantisierte Aspekte des Alltagslebens.[13]

„Die israelische Literatur unserer Generation", so der Autor und Kritiker Ioram Melcer, „hält sich an den Rahmen der israelischen Realität und geht kaum darüber hinaus. Die israelische Zeit, der israelische Mensch, die israelische Soziologie, die israelische Problematik, die ideologische Teilung Israels – oder mit anderen Worten, die israelische Existenz und das israelische Wesen – bilden den wichtigsten Bezugsrahmen für den größten Teil der in Israel geschriebenen hebräischen Literatur." Das vorgegebene Schema, der Realismus selbst, sollte, wie Gomel anmerkt, zu einer besonders israelischen Form der Fantasterei werden, die mit jedem Jahrzehnt erfindungsreicher nach innen gerichtet und selbstreflexiv (oft bis hin zu schändlichem Narzissmus) wurde.[14]

All dies sollte, wie wir betonen müssen, nicht als eine Kritik an der Qualität des literarischen Schaffens dieser Schriftsteller:innen, Dichter:innen und Dramatiker:innen oder ihrer Vorgänger:innen missverstanden werden. Schriftsteller wie Moshe Shamir, Yizhar Smilansky, Hanoch Bartov, Nathan Shaham und Aharon Meged, Dichter wie Avraham Shlonsky und Nathan Alterman sowie viele andere haben im Rahmen der oben genannten Zwänge literarische Meisterwerke geschaffen. Es lässt sich jedoch nicht leugnen, dass sie in einer Weise eingeschränkt waren, wie es ihre Nachfolger:innen nicht sind.

In *Structural Fabulation* definierte der Wissenschaftler Robert Scholes seinen Gegenstand als „fiktionale Erkundung menschlicher Situationen, die durch die Implikationen der neueren Wissenschaft wahrnehmbar gemacht werden".[15] Die israelische Belletristik hingegen stellte sich ein jüdisches Gemeinwesen vor, das durch Grade der Normalität wahrnehmbar gemacht wird, die unter den im

13 Elana Gomel, „What Is Reality?" in *With Both Feet on the Clouds*, 33. Der Begriff Mizrachi bezieht sich auf Jüd:innen aus Ländern des Nahen Ostens, von denen viele ihre Abstammung auf die babylonische Zerstreuung zurückführen können, nicht zu verwechseln oder zu vermengen mit sephardischen Jüd:innen, deren Vorfahren vor ihrer Vertreibung 1492 bzw. 1496 jahrhundertelang in Spanien und Portugal gelebt hatten und die sich im Allgemeinen nach Süden und Osten zerstreuten. In der Tat handelt es sich um zwei verschiedene Subkulturen.

14 Ioram Melcer, „Why Doesn't It Rain Fish Here?" in *With Both Feet on the Clouds,* 194; Gomel, „What is Reality?" 32.

15 Robert Scholes, *Structural Fabulation: An Essay on the Fiction of the Future* (Notre Dame und London: University of Notre Dame Press, 1975).

Nahen Osten herrschenden Bedingungen nicht wirklich existieren oder Bestand haben können. Die israelische Literatur feierte das Banale und ignorierte oder verharmloste oft jene lokalen und regionalen Umstände, die die meisten Bemühungen um eine von Routinen geprägte, alltägliche Existenz mit Implosion oder Schlimmerem bedrohten. In Anlehnung an Scholes könnten wir dieses vielleicht einzigartige Subgenre „Fabulistischen Realismus" nennen.

Die bisherige Geschichte lässt sich mit einem besonderen und problematischen Konzept umschreiben, das für die spekulative Literatur seit ihren Anfängen von zentraler Bedeutung ist: der Utopie. „Israel", so der Soziologe Baruch Kimmerling, „wurde [wenn auch nur kurz – d. Hg.] als die einzige erfolgreiche Materialisierung der Utopie in der Welt angesehen." Als solche, bemerkt Gomel, „repräsentiert Israel einen Erwartungshorizont, eine Vision der Vollkommenheit, gegen die das Durcheinander der tatsächlichen Geschichte unweigerlich als bloßes Übergangsstadium und flüchtig erscheint ... Israel steht im selben Gattungskontinuum wie andere postapokalyptische und postutopische Texte." Die Bewohner:innen des jüdischen Heimatlandes suchen immer wieder nach physischer, psychischer oder digitaler Erholung von der unerbittlichen Feindseligkeit, die sie in den letzten hundert Jahren erdulden mussten (das von Israelis in diesem Zusammenhang oft gebrauchte Schlagwort ist „eine Villa im Dschungel"). Die Israelis, so schreibt die Kulturbeobachterin Diana Pinto, sehen sich heute als „Bewohner eines eigenen Cyberspace im Herzen einer globalisierten Welt, deren postmoderne Zukunft auf wissenschaftlicher Innovation beruht".[16]

Die Sozialwissenschaftler Dan Horowitz und Moshe Lissak sind der Meinung, dass diese Trends und Neigungen große Probleme für die Utopie des kleinen Staates Israel verheißen.[17] Das Land, so argumentieren sie, ist überbelastet und überwältigt von konkurrierenden Stimmen, Machtzentren und Glaubenssystemen. Es ist überdies in einem Windkanal gefangen, in dem das Echo immerwährender Argumente mehr inneren Sturm und Drang impliziert, als die

16 Baruch Kimmerling, *The Invention and Decline of Israeliness: State, Society, and the Military* (Berkeley: University of California Press, 2001), 8; Elana Gomel, „What Is Reality?", 33-34; Diana Pinto, *Israel Has Moved* (Boston: Harvard University Press, 2013), 1.

17 Dan Horowitz und Moshe Lissak, *Trouble in Utopia: The Overburdened Polity of Israel* (New York: SUNY Press, 1989).

stabilisierende Wirkung bestehender institutioneller, kultureller und politischer Kontrollen und Gleichgewichte dämpfen kann.

Ein Kontinuum, das, wie alle Utopien, seine erklärten Ziele nie erreichen kann, wirft besondere existenzielle Schwierigkeiten auf. Der gesamte Sinn der Wiederbesiedlung der alten jüdischen Heimat bestand darin, den territorialistischen Ansatz zu vermeiden, der Ostafrika, Argentinien oder den Bundesstaat New York zu Zufluchtsorten für staatenlose Jüd:innen gemacht hätte.[18] Das Land Israel, ob ganz oder teilweise, war bei diesem Prozess der Rückführung nicht nebensächlich. Es war unerlässlich.

*

Die israelische Leser:innenschaft hat sich als eine der unersättlichsten überhaupt erwiesen. Aber für sie blieben Experimentierfreude, Egoismus und Eigenartigkeit, die sie vor der Staatsgründung 1948 verachtet hatten, auch danach ein Tabu. Die selbst ernannten literarischen Torwächter wirkten und herrschten weiter wie zuvor. Es gab nach wie vor keine Toleranz für kulturelle (geschweige denn persönliche) Abweichungen. Für apokalyptische Träumereien war erst recht kein Platz, zumal diese nicht der Fantasie entsprangen, sondern der harten Realität entsprachen und daher unerträglich unangenehm waren. Wie der SF/F-Autor Larry Niven einmal sagte: „Ich weiß nicht, wie man Israelis erschrecken kann." Unter diesen Umständen, so Hareven, hätte selbst Franz Kafka nie die literarische Karriere gemacht, die er gewählt hat, wenn er sich seinen Traum erfüllt und sich im Land Israel niedergelassen hätte.[19]

Was den Import betrifft, so gab es einige bemerkenswerte Ausnahmen; einige wissenschaftlich angehauchte Romane von H. G. Wells, Jules Verne, Edgar Allan

18 Schon sehr früh wurde die zionistische Bewegung durch einen Konflikt zwischen zwei gegensätzlichen Ansichten gespalten: Die so genannten Territorialist:innen vertraten die Auffassung, dass das jüdische Problem eine sofortige Lösung erfordere, und waren bereit, jedes angebotene Gebiet, insbesondere Britisch-Uganda, zu akzeptieren. Die Fraktion der Zionist:innen hingegen beharrte auf dem Land Israel als dem einzig möglichen Ort, an dem die angestrebte Lösung verwirklicht werden konnte. Herzl selbst vertrat zunächst die erstgenannte Ansicht, gab dann aber den Zionist:innen nach, um die Auflösung seiner jungen Bewegung zu verhindern.

19 Hareven, „Was ist unvorstellbar?" 46. Dies hat jedoch allohistorische Spekulationen zu diesem Thema nicht verhindert, wie in „What If Frank Had Immigrated to Palestine", in Gavriel D. Rosenfeld, *What Ifs of Jewish History* (Cambridge: Cambridge University Press, 2016), 187-214. Larry-Niven-Zitat aus einer Podiumsdiskussion über den Asteroiden des Jüngsten Gerichts am Weizmann-Institut, Rehovoth, Israel, 20. März 2007, nach der Erinnerung des Herausgebers E. L..